

## Leseprobe

Gleich nach Kriegsende im Mai 1945 ging es Ludwig ziemlich dreckig. Er war ja nun schon fast 15 Jahre alt und dass er keineswegs aus Begeisterung in der HJ gewesen war, sah man ihm ja nicht an. Die Polen hatten sämtliche HJ-Angehörigen zusammen-getrieben und hoch in ihr ehemaliges Gefangenenlager im Nachbardorf gebracht, um dort von ihnen tiefe Gräben ausheben zu lassen. Zwar wurden die Gräben nicht gebraucht, aber die neuen Herren konnten mit langen Stöcken von oben auf die Halbwüchsigen prächtig einprügeln – auch Ludwig bekam da ganz schön was ab. Verletzt wurde ernsthaft zum Glück aber niemand – außer dem HJ-Führer Willi. Der meinte es besonders schlau anfangen zu können und ging am zweiten Tag nicht mehr hoch ins Lager. Er hatte sich versteckt. Dass ihn jemand verraten könnte, hatte er wohl für ausgeschlossen gehalten. Die Polen fanden ihn und droschen ihn so zusammen, dass er wirklich nicht mehr arbeiten konnte. Dass Marie ihn dann so lange pflegte, bis er wieder einigermaßen hergestellt war, meinte er als gutes Zeichen einer Versöhnung deuten zu müssen. Doch die ließ ihn voll abblitzen:

„Dass ich Dich gepflegt habe, ist Christenpflicht. Deine Mutter ist krank und Dein Vater zu blöd, um Dich wieder hinzukriegen. Meine Strafe hast Du bekommen. Und ich bin richtig stolz, dass Du da jetzt ein paar Narben von meinen Zähnen hast. Damals hätte ich Dir Dein Ding am liebsten abgebissen. Aber das war’s mit uns Beiden.“

„Geb’s ja zu, war ziemlich blöde von mir, damals die Jungs zusehen zu lassen. Und gestraft hast Du mich auch. Aber kannst Du nicht verzeihen?“

„Hab ich doch. Sonst hätte ich nicht die Barmherzige gespielt. Aber vor Dir als Mann fühle ich nur noch Ekel. Begreif das mal. Oder hat bei der Prügel, die Du da von den Polen bezogen hast, auch Dein Verstand gelitten? Viel war ja eh nicht davon da.“

„Was soll das denn?“

„Dass Du bei der HJ warst, war ja unvermeidlich. Aber dass Du da Karriere gemacht hast, war schon reichlich dumm. Und dass

Du am lautesten ‚Heil Hitler‘ geschrien hast – also das lässt sich nur mit dem Verstand eines Affen erklären. Aber entschuldige – ich wollte die Tiere nicht beleidigen.“

Ohne seine Antwort abzuwarten, ging Marie aus dem Zimmer. Willi hat von da ab einen großen Bogen um sie gemacht.

Und Marie hat wenige Jahre später Busses Sohn geheiratet, als der aus der Gefangenschaft zurück war. Sie wurde übrigens eine vorzügliche Großbäuerin. Als sie schon verheiratet waren, hat Willi dem Jungbauern Busse dann ‚gesteckt‘, dass Marie mal seine Geliebte gewesen sei. Busse hat seiner Marie aber mehr geglaubt – dass Willi sie nämlich damals vergewaltigt hatte.

Willi wurde kurz darauf von drei maskierten Männer fürchterlich zusammengeschlagen. Er hat nie erfahren, dass Busse einer von den Dreien war.

Ludwig, Halvar und Hille waren ab Herbst 1945 wieder in Kassel bei den Eltern. Ludwig fand dies ganz wunderbar, er fand auf der Wilhelmschule schnell Freunde und die ganz unterschiedlicher Art. Er war inzwischen 16 Jahre alt und hatte einige Klassenkameraden, die im Weltkrieg bei der Wehrmacht gewesen waren und einige Erlebnisse mehr hinter sich hatten, als der wohlbehütet aufgewachsene Ludwig. Der älteste war ein 19-jähriger.

Einer seiner Klassenkameraden, Emil Weiß, Kriegsteilnehmer und erst kürzlich aus der Gefangenschaft zurück, betrieb die Schule mehr so nebenbei. Der Vater war im Krieg vermisst, die Mutter hatte sich mit einem GI der US-Army auf und davon gemacht und Emil oblag es nun, den väterlichen Wäschereibetrieb weiterzuführen. Natürlich imponierte es den Jungen der Klasse, dass er jeden Morgen mit einem großem BMW zur Schule kam – dass der Direktor und die Lehrer entweder per pedes, per Fahrrad oder mit Zug und Straßenbahn zum Unterricht kamen, beeindruckte ihn überhaupt nicht. Und die Lehrer akzeptierten es sogar, wenn er bisweilen schon nach der zweiten Stunde wieder in seinen Betrieb fuhr.

„Tut mir leid, aber eine der großen Maschinen ist mal wieder ausgefallen – ich muss da hin und das wieder hinbekommen, sonst geht mir der Laden kaputt.“ war meistens die Begründung, die sogar stimmte.

Ein anderer Klassenkamerad, Konrad, Sohn eines noch in Gefangenschaft befindlichen Militärarztes, kam regelmäßig mit dem väterlichen alten Opel P4 in die Schule. Dessen Ansehen war nicht ganz so hoch, weil er von den Erträgen seiner Pachteinnahmen für die väterliche Arztpraxis lebte. Und außerdem brauchte der Opel mehr Öl als Benzin, weil der Motor ziemlich hinüber war.

„Wo nimmst Du denn das ganze Geld her – erst fürs Benzin und dann noch für das Öl, das doch wahnsinnig teuer ist.“ Ludwig wollte es schon ganz genau wissen.

Konrad schmunzelte nur. „Wieso, das Öl kostet gar nichts. Hol ich mir immer bei den Amis. Die geben mir ihr Altöl gerne. Und das tut's für die alte Karre allemal.“

Es war die Zeit, in der Ludwig entdeckt hatte, dass es auch Mädchen gibt. Und sehr bald hatte er seine erste und dann noch zwei weitere Freundinnen. Er war ein mittelgroßer recht gutaussehender Junge geworden und hatte bei den jungen Damen durchaus Erfolg.

Viola Hendrika war die erste Freundin.

Sie hatte eine Figur wie ein Mannequin, eine bewundernswerte Oberweite und Ludwig war selig, dass er ein so schönes Mädchen erobert hatte. Und er meinte, dass eigentlich auch seine Eltern die junge Dame akzeptieren müssten. Der Vater war nämlich Oberarzt am Roten Kreuz Krankenhaus gewesen, bevor er Militärarzt wurde. Er war noch in Gefangenschaft.

Anfangs hatten Hertha und Emil gegen die junge Dame auch nichts einzuwenden.

Ludwig ging viel mit ihr spazieren, wollte dann aber auch ein wenig mehr. Und weil es Sommer war, schmusten sie auch schon mal auf einer schönen Waldwiese. Ludwig auf dem Rücken, zog er sie auf sich. Schob ihr Baumwollshirt hoch und knöpfte den BH auf. Und durfte ihre Brüste ein wenig streicheln.

Aber als er dann versuchte, ihr den Rock hochzuschieben, um das Höschen auszuziehen, sträubte sie sich.

„Bitte, bitte nicht. Das kann ich noch nicht. Streicheln darfst Du, aber mehr nicht.“

Und weil sie gemerkt hatte, dass Ludwig so gern mehr wollte, durfte er seine Hose aufknöpfen. Und sich streicheln lassen.

Hertha bekam kurze Zeit später mit, dass die Hendikas geschieden waren.

Das reichte, um Ludwig den weiteren Umgang mit Viola umgehend zu verleiden.

„Ludwig die ist nichts für Dich.“ stellte Vater Emil fest.

„Warum nicht? Ihr kennt sie doch gar nicht.“

„Die Eltern sind geschieden. Unmöglich!“ lautete der Kommentar von Mutter Hertha.

„Ihr spinnt ja.“

„Werd nicht frech. Wir verbieten Dir den Umgang mit der.“

Ludwig gehorchte. Ein Held war er nämlich nicht.

Ludwig war zwar ein wenig traurig, aber wenig später hatte er eine neue Freundin: Annegret Schiebler.

Er hatte sie über einen Klassenkameraden kennen gelernt – sie war bei der Großmutter zu Besuch in Kassel und lebte sonst im Schwarzwald. Ihre Eltern betrieben da eine Wäschefabrik.

Ludwig erlebte mit ihr das Gleiche wie mit Viola. Und war wieder ganz glücklich.

Annegret war eine bildhübsche 17-jährige, zwar ein ganz klein wenig ‚mollert‘, aber das machte sie durch ihr strahlendes Wesen wieder völlig wett.

Auch sie war nicht bereit, mit Ludwig zu schlafen, aber für Teasing und Petting war sie durchaus zu haben.

Hertha und Emil wollten das Mädchen gar nicht erst kennen lernen. Es reichte ihnen zu hören, dass der Vater Fabrikant war.

„Die passt nicht zu uns. Das sind Unternehmer, wir sind Freiberufler.“

Wieder mischten sich die Eltern ‚erfolgreich‘ ein. Ludwig litt dieses Mal weniger, weil Annegret nach den Sommerferien

wieder nach Hause in den Schwarzwald fuhr. Sie schrieben sich noch ein paar Mal, aber dann schlief die Beziehung ein – die Entfernung war zu groß.

Ludwig unternahm kurz vor dem Abitur einen erneuten Versuch, eine Freundin zu finden. Er lernte sie auf einer Klassenfete kennen, sie hieß Maria Schelling und lebte in Kassel bei ihrer Großmutter, weil die Eltern in Hamburg bei einem Luftangriff ums Leben gekommen waren. Die Oma war ausgesprochen wohlhabend, denn ihr Sohn, Marias Vater, war ein reicher Ölhändler gewesen – die Firma gehörte jetzt der Tochter, die Oma verwaltete das Vermögen.

Maria war eine rundum erfreuliche Erscheinung, traumhafte Figur, großartige Ausstrahlung, so alt wie Ludwig, dunkle, fast schwarze, ganz lange Haare, die fast bis zum Po reichten und das mit einem ausgesprochen hübschen Gesicht. Wenn sie hohe Absätze trug, war sie ein paar cm größer als Ludwig.

Irgendwie hatten beide auf dem Klassenfest Feuer gefangen. Sie stand ebenfalls kurz vor dem Abi und war so alt wie Ludwig. Beide waren irgendwie ein aufregendes und Aufmerksamkeit erregendes Paar.

Was an ihr besonders beeindruckte, war ihre Bescheidenheit trotz des Geldes über das sie verfügte. Am liebsten trug sie einen einfachen Schottenrock und schlichte weiße Blusen oder einen Pullover, wenn es draußen kühl wurde. Die Oma litt ein wenig darunter.

„Wenn ich Dir nun schon die anständigen Klamotten kaufe, kannst Du sie auch mal tragen.“

Sie hatte viel Freude daran, mit Ludwig durch den Habichtswald zu streifen. Und war dann so schön verschmust, dass Ludwig immer ganz unruhig wurde. Aber so weit, wie bei Annegrete durfte Ludwig nicht gehen. Wenn er mehr wollte, blockte sie ihn immer ab:

„Bitte nicht Ludwig, ich glaube, meinen Eltern wäre das nicht recht gewesen. Und wenn die Oma da was merken würde, ich glaube, die würde mich noch im letzten Jahr in ein Internat stecken.“

Ludwig musste das akzeptieren.

Die Eltern hatten zunächst nichts gegen Maria einzuwenden. Aber sie hörten sich ein wenig um. Und was sie da hörten und meinten in das Gehörte hinein interpretieren zu müssen, reichte aus, Ludwig den Umgang mit Maria zu verleiden.

„Die ist nur verwöhnt, so etwas kommt für Dich überhaupt nicht in Frage.“

Wieder parierte Ludwig mit seinen inzwischen 19 Jahren widerspruchslos. Und da es wohl bei beiden nicht die ganz große Liebe war, fiel die Trennung nicht so sehr schwer.

Halvar registrierte es als 14-Jähriger mit Befremden und Erstaunen.

Und bemerkte jung, dreist und frech zu seinem Bruder:

„Mensch die sahen doch alle drei ganz toll aus. Warum lässt Du Dir das alles so einfach gefallen?“

„Weiß ich auch nicht. Will keinen Krach haben. Und so wichtig sind die Dinger ja nun auch wieder nicht.“

Halvar war eines klar – wenn es mal bei ihm so weit sein würde, würde er sich nicht so reinreden lassen.

Inzwischen hatte Ludwig längst sein Abi gemacht und studierte ‚theol.‘ Aber nach dem dritten Semester hatte er sich durchgerungen: Er gab das Theologie-Studium auf und schrieb sich bei der juristischen Fakultät ein. Die Eltern waren sofort einverstanden – Emil, weil er insgeheim hoffte, dass Ludwig mal in seine Praxis einsteigen würde, Hertha vor allem, weil ihr das Leben eines Pfarrers völlig fremd war.

Die Entscheidung für die Juristerei wurde also allseits gut geheißt. Nur der Opa meinte leise lächelnd zu Ludwig:

„Jurist Junge, Jurist? So etwas wird man nicht, so einen hält man sich.“

Ihm wäre es lieber gewesen, Ludwig hätte Nationalökonomie studiert. Also Volks- oder Betriebswirtschaft.

Ludwig begann mit der Juristerei in Göttingen, nach einem Semester wechselte er aber bereits an die Uni in Marburg.

Er war ein fleißiger Student, fest verankert in seinem evangelischen Glauben und ganz sicher auch dadurch gegen allzu viele Abwechslungen vom tugendhaften Pfad des Studierens gefeit.

Er war mit seinem Jurastudium gut vorangekommen. Und lernte in der Zeit wieder ein Mädchen kennen – die Schwester eines Studienfreundes.

Und mit der geschah etwas, von dem selbst Ludwig gemeint hätte, ihm würde so etwas nie passieren: Er hatte sich in die dralle Deern verliebt. Und war so verliebt, dass er sie liebevoll Lenchen nannte. Und Lenchen fand den ‚cand. iur.‘ Ludwig wohl auch recht attraktiv und so wurden die beiden ziemlich schnell ein Paar.

Lenchen hatte Ludwig in seiner Frömmigkeit irgendwie davon überzeugt, dass der liebe Gott den Menschen die Liebe mit auf den Lebensweg gegeben hatte, insbesondere auch die körperliche. Und dass nur diese frömmelnden Bundesbrüder aus der Verbindung und ihr leiblicher Bruder vorneweg einem weiß zu machen versuchten, dass man das erst tun dürfte, wenn man verheiratet wäre und dies natürlich mit dem Segen der zuständigen Amtskirche.

Ludwigs Bedenken waren beim Anblick seines Lenchens in paradiesischem Zustand schnell zerstreut. Sie lehrte ihn die Liebe, seine Irritation ob ihrer Kenntnisse waren schnell zerstreut: Sie lieh ihm ein Exemplar eines Aufklärungsbuches und sagte, sie habe das alles dem Buch entnommen. Und die theoretischen Grundkenntnisse hatte er ja als 14-jähriger in Nateln kennengelernt.

Ihr Bruder Harald, meinte etwas mitbekommen zu haben und war um die Tugendhaftigkeit seines vermutlich sündhaften Schwesterleins recht besorgt. Er nahm all seinen Mut zusammen und sprach Ludwig darauf an. Natürlich sehr verklausuliert, wie es anno 1956 noch üblich war.

Ludwig stellte sich dumm, und vermittelte Harald den Eindruck, als ob er gar nicht wüsste, wovon der sprach.

In seiner Verzweiflung wandte sich Harald an einen älteren Bundesbruder, der Theologie studiert hatte, kurz vor dem Examen stand und der ‚Senior‘ der Verbindung war.

Der sprach mit Ludwig dann Klartext. Nur hatte Ludwig so viel Freude mit seiner Lenchen, dass er nicht bereit war, darauf zu verzichten.

„Mensch Ludwig, ich will Dir doch nur helfen.“

Ludwig blieb eisern.

„Weißt Du, Herbert, ich habe da eben eine etwas andere Auffassung. Ich meine, der liebe Gott hat den Menschen die Liebe mit auf den Lebensweg gegeben, insbesondere auch die körperliche. Und ich meine mich zu erinnern, dass Gott die Welt erschaffen hatte, bevor es die evangelische Kirche gegeben hat. Du redest doch nur so, weil es die Kirche Dir so vorgibt. Oder hältst Du es für tugendhafter, es Dir selbst zu besorgen?“

Nun wurde der Herbert ziemlich rot, Ludwig befürchtete erst, weil er zornig würde, merkte dann aber, dass er wohl ins ‚Schwarze‘ getroffen hatte mit seiner letzten Bemerkung.

„Dir ist nicht zu helfen. Mach, was Du willst. Das aber wenigstens mit Verantwortung.“

„Worauf Du Dich verlassen kannst.“

Ludwig nervte es inzwischen, dass Lenchen und er sich immer an der Vermieterin seiner Bude vorbeimogeln mussten, und so suchte er in der Altstadt von Marburg eine sturmfreie Bude, die er auch fand. Und natürlich bekam Lenchen den Zweitschlüssel für seine Wohnung.

Anfangs war Ludwig natürlich voller Sorge gewesen, dass sie womöglich schwanger werden könne.

„Bist ein lieber Dummer. Brauchst Dir keine Sorgen zu machen, Mein Frauenarzt hat mir ein Pessar eingesetzt – also kann nichts passieren.“

Lenchen wollte ihren Job zu Hause kündigen und sich eine Stelle als Kindergärtnerin in Marburg suchen. Doch da wurde Ludwig etwas nachdenklich.



„Wie soll das gehen? Irgendwie muss ich ja auch mal mein Studium zu Ende bekommen und da können wir ohnehin nicht jeden Tag zusammen sein. Ist zwar schön mit Dir, meist sogar sehr schön, aber Du hältst doch auch nichts von einem ewigen Studenten.“

Lenchen schaute ernst, sehr ernst sogar. „Bitte, bitte, jetzt keine Tränen.“ dachte er gerade.

„Gut, dann sind wir aber immer an den Wochenenden zusammen.“

„Oh ja, gerne.“ und dachte an Samstag und Sonntag, so wie bisher meistens. Zwar kam er dadurch an den zwei Tagen nicht mehr zum Arbeiten, aber er meinte, das sei schon in Ordnung.

Ludwig hatte also nach wie vor ein recht erfülltes Liebesleben. Nur allmählich rückte der Examenstermin näher und er wurde langsam nervös. Vor allem, weil er nicht mehr so richtig zum Pauken kam.

Lenchen hatte vor einigen Monaten aus ihrer Vollzeitstelle in Braunschweig eine Halbtagsstelle gemacht und kam so schon immer donnerstags nach Marburg – Ludwig meinte aber, auf die Dauer sei ein 4-tägiges Wochenende zuviel des Guten. Zumal Lene am liebsten zweimal täglich ‚kuscheln‘ wollte, wie sie es nannte.

Lenchen, das er zwar mochte und in das er so verliebt gewesen war, aber letztendlich doch nicht wirklich liebte, wurde ihm mit ihrer bisweilen nymphomanischen Verhaltensweise einfach zu viel. Er machte ihr unmissverständlich klar, dass sie überzogen hatte und er sich trennen wollte.

Er hatte die ‚Aussprache‘ lange vor sich hergeschoben, aber als sie dann am Donnerstag wieder angereist war und er fünf Minuten nach ihrer Ankunft mitten im Formulieren der Hausarbeit für das 1. Juristische Staatsexamen von seinem paradiesisch gekleideten Lenchen verführt werden sollte, sagte er nur:

„Zieh Dich wieder an. Ich muss in einer Woche abgeben, da hab ich wirklich keine Zeit für sowas.“

Sie machte ihm keine Szene.

„Das war's dann wohl? Hat Spaß gemacht mit Dir, Ludwig, wirklich. Und ein bisschen was gelernt hast Du ja auch bei mir. Warst glaub ich noch Jungfrau, stimmt's? Kriege ich noch einen Kuss zum Abschied? Dann zieh ich mich auch brav wieder an und werde mal nach meinem versoffenen Bruderlein schauen, bevor ich wieder nach Hause fahre.“

Sie bekam den Kuss und merkte, dass Ludwig mit seinen Gedanken ganz woanders war, denn als sie sich an ihn drückte, merkte sie, dass er sie ‚unten rum‘ gar nicht drückte.

„Leb wohl Lenchen. Und danke für alles. Und auch, dass Du jetzt keine Szene machst.“

„Schon gut. Szene kann ich nicht so gut. Und die große Liebe war's ja wohl bei uns beiden nicht. Viel Glück fürs Examen.“

Einige Monate später gratulierte sie Ludwig mit einem Brief zum Examen. Ihr Bruder hatte es ihr erzählt.

Bei der Gelegenheit teilte sie ihm auch mit, dass sie einen jungen Studienrat kennen gelernt habe. Sie wollten bald heiraten. ‚Und der Horsti hat auch mehr Zeit für mich als Du – Lehrer arbeiten ja nur halbtags.‘ schrieb sie ihm. Und er solle ihr keinesfalls antworten, weil der Horsti so eifersüchtig sei.